

Allgemeines Programm.

2. Mittwoch, 20 Uhr: Bibelstunde des Gesamtvereins. Leiter Sekr. K. Egli.
6. Sonntag, 20 Uhr: Geselliger Abend der Männer-Abteilung, mit Angehörigen. Referat über: Unsere Aufgabe der Familie u. der Volksgemeinschaft gegenüber. nachm. 2 Uhr: gemeinsamer Spaziergang auf den Uetliberg.
9. Mittwoch, 20 Uhr: Mitgliederversammlung der Aeltern und Männer-Abteilung. Thema: „Wesley“. Referent: Bischof Nuelsen.
13. Sonntag, 10¼ Uhr: Weiss-Kreuz Zusammenkunft. Leiter: Sekr. K. Egli.
13. Sonntag, 19 Uhr: Familienabend der Pfadfinder.
16. Mittwoch, 20 Uhr: Bibelstunde des Gesamtvereins. Leiter: Prof. Dr. von Orelli.
19. Samstag, 20 Uhr: Missionsabend. Referent: Dr. Paul Burckhardt aus Indien.
20. Sonntag, 20 Uhr, Literarischer Abend. Dr. Rud. von Tafel, Vorlesung aus eigenen Werken. Mitwirkung des Orchesters.
- 21., 22. u. 24. Oeffentliche Vorträge für junge Männer der J. C. A. Zürich 20 Uhr:
21. Montag: Referent Dr. L. J. Frohnmeyer, Basel, Thema: **Unsere Stellung zu Dr. Rud. Steiner's Lehre.**
22. Dienstag: Referent Prof. Dr. J. W. Förster, Thema: **Christentum u. Klassenkampf.**
24. Donnerstag: Referent K. Fueter, Thema: **Christus, der Herr der Welt. Die Vorträge sind im Schwurgerichtssaal.**
23. Mittwoch, 20 Uhr: Bibelstunde des Gesamtvereins. Leiter: Sekr. Anstein.
27. Sonntag, 20 Uhr: Musikalischer Abend, geleitet von Pfr. Bethulius, Wangen.
- Jeden Dienstag, 20 Uhr: Zusammenkunft des Post-, Telephon- und Telegraphenpersonals. — Uebung der Turnsektion. Uebung der Gesangssektion. Jeden Mittwoch, 17 Uhr: Bäckerabteilung.
- Jeden Freitag, 20 Uhr: Uebung der Turnsektion, 20¼ Uhr: Union chrétienne française.
- Jeden Samstag, 20 Uhr: Orchesterprobe.
- Jeden Samstag, 20 Uhr: Bibelkränzchen der Aeltern und Männer-Abteilung.
- Jeden Sonntag, 10¼ Uhr: Gebetsvereinigung, Aeltere und Männerabteilung: Jeden Freitag, 20 Uhr: im Schwyzerstübli: „Cercle français“.

Arbeitsausschuss: Freitag, 4. Febr., 20 Uhr.
Zentralvorstand: Freitag, 11. Febr., 20 Uhr.

Jüngere Abteilung.

2. Mittwoch, 20 Uhr: Bibelstunde des Gesamtvereins. Leiter: Sekr. K. Egli.
 6. Sonntag, 10¼ Uhr: Abteilungsvorstandssitzung (Sitzungszimmer).
 6. Sonntag, 20 Uhr: Mitgliederversammlung. Referat über: Thomas Platter, von Lehrer Rudolf.
 9. Mittwoch, 20 Uhr, Mitgliederversammlung der Aeltern und Männerabteilung. Referat von Bischof Nuelsen über: „Wesley“.
 13. Sonntag, 10¼ Uhr: Weiss-Kreuz Zusammenkunft. Leiter: Sekr. K. Egli.
 13. Sonntag, 19 Uhr: Familienabend der Pfadfinder.
 16. Mittwoch, 20 Uhr, Bibelstunde des Gesamtvereins. Leiter: Prof. Dr. von Orelli.
 17. Donnerstag, 20 Uhr: Besichtigung der Masch.-Anlagen des Glockenhauses
 19. Samstag, 20 Uhr: Missionsabend. Leiter: Dr. Burckhardt aus Indien.
 20. Sonntag, 20 Uhr: Oeffentlicher literarischer Abend. Dr. Rud. v. Tavel, aus Bern. Vorlesung aus eigenen Werken. Mitwirkung des Orchesters.
 - 21., 22. u. 24.: Oeffentliche Vorträge für junge Männer der J. C. A. Zürich, 20 Uhr:
 21. Montag: Referent Dr. L. J. Frohnmeyer, Basel, Thema: **Unsere Stellung zu Dr. Rud. Steiner's Lehre.**
 22. Dienstag: Referent Prof. Dr. J. W. Förster, Thema: **Christentum u. Klassenkampf.**
 24. Donnerstag: Referent Pfarrer K. Fueter, Thema: **Christus, der Herr der Welt. Die Vorträge sind im Schwurgerichtssaal.**
 23. Mittwoch, 20 Uhr: Bibelstunde des Gesamtvereins. Leiter: Sekr. Anstein.
 27. Sonntag, 20 Uhr: Musikalischer Abend. Leiter: Pfr. Bethulius.
 - Jeden Samstag, 20 Uhr: Bibelkränzchen.
 - Den 3., 14. und 24. Handfertigkeitsabend, i. Abteilgs.-Zimmer.
 - Jeden Sonntag nachmittags 2 Uhr Zusammenkunft zu Spielen, Singen, Vorlesen und Spaziergängen, Besuch von Museen und Ausstellungen.
 - Jeden Mittwoch um 20 Uhr Bibelstunde mit dem Gesamtverein.
- Es wird die reichhaltige Bibliothek zu reger Benützung empfohlen.

Jungenschaft



ORGAN DER EVANGELISCHEN JUGEND DER DEUTSCHEN SCHWEIZ

Verlag: Jugendkomitee-Geschäftsstelle Zürich, Sihlstrasse 33. — Erscheint monatlich, je am 1. des Monates.
Für die Redaktion verantwortlich: Jb. Stutz, Jugendsekretär, Sihlstr. 33, Zürich.

Inhalt dieser Nummer:

	Seite
Frisch auf, Gedicht von P. K., St. Gallen.	41
Der Ritt ins Leben, Von E. Hauri, Turbental.	42
Der erste Schritt, Von Ed. H., Zürich.	44
Pietro Bandinelli, Von Jb. Stutz.	45
Das Leben ein Traum, Gedicht, Ed. H.	45
Kampf, H. H. Zürich.	45
Dr erschut Sonneblick, Von Walter Kull.	46
Der Gott Jabbok, Wolfensperger.	46
Sich tragen lassen, Von Jb. Stutz.	47
Der Uebergang.	49
Aphorismen.	49
Die Glocke:	
Nach der Konfirmation.	50
Unabgesandte Briefe, N. N.	51
Antroposophie, Von Konrad Zeller.	52
Aus der Arbeit für die Arbeit, K. Egli.	53
Pfadfinderleben.	
Der barmherzige Samariter, W.	54
Führende Worte, Von Baden-Powell.	55
Jungchristliche Chronik.	
Christl. Studentenkonzferenz in Glasgow, Von Sekr. Horner.	56
Auch ein Stück Jugendbewegung, B.-G. Basel.	56
Sprechsaal.	57
Bücherbesprechungen.	59
Briefkasten, Verdankungen.	60

Mitarbeiter der Jungschar:

Hermann Amster, Pfarrer, Bern; Hans Anstein, Sekretär, Zürich; Fritz Bernet, Pfadfinder-Oberfeldmeister, Zürich; Karl Egli, Sekretär, Zürich; Dir. R. Grob, Zürich; Dr. W. Gottsched, Sekretär, Basel; Ernst Hasler, Pfarrer, Opfershofen; Ernst Hauri, Pfarrer, Turbental; Hans von Orelli, Rektor, Zürich; Ed. Heller, Lehrer, Zürich; Willy Schultze, stud. jur., Riehen bei Basel; Ernst Staehelin, Lic. theol., Priv. Doz. Basel; Eduard Voellmy, Prediger der Bischöfl. Methodisten-Kirche, Basel; Edwin Wehrli, Genf.

MÄRZ - PROGRAMME

C. V. J. M. Zürich 4-Aussersihl.
Dienerstrasse 21.

1. Dienstag, abends 8¼ Uhr: Bibelstunde von Herrn H. Lämmel.
 2. Mittwoch, abends 8 Uhr: Vorstandssitzung.
 5. Samstag, abends 8 Uhr: Gesang.
 8. Dienstag, abends 8¼ Uhr: Bibelstunde.
 9. Mittwoch, abends 8 Uhr: Gebetstunde.
 12. Samstag, abends 7 Uhr: Violinterzett, nachher Gesang.
 15. Dienstag, abends 8¼ Uhr: Bibelstunde des Herrn Pfarrer J. Schumacher.
 19. Samstag, abends 8 Uhr: Gesang.
 22. Dienstag, abends 8¼ Uhr: Bibelstunde des Herrn Stadtmissionars Hofer.
 24. Donnerstag, abends 8 Uhr: Abendmahls-vorbereitung in der Lukaskappelle.
 26. Samstag, abends 8 Uhr: Gesang.
 28. Ostermontag: Ausflug.
 29. Dienstag, abends 8 Uhr: Lichtbildervortrag.
- Knabenabteilung: Zusammenkunft am 6. und 13. je nachmittags 2 Uhr.

Christl. Cerein junger Männer
Neumünster-Zürich.

- Beginn der Vereinsstunde je abends 8 Uhr.
2. Mittwoch: Vortrag von Ernst Jucker: Meine Erlebnisse im Sanatorium Wald.
 9. Mittwoch: Bibelstunde von Pfarrer Bach-olmer: Apostelgeschichte, Kap. 3.
 16. Mittwoch: Vortrag von Rud. Diener: Aus den Reiseerinnerungen eines Basler Missionars, II. Teil: „Von New York nach San Francisco.“
 23. Mittwoch: Bibelstunde von Stadtmissionar Ammann: Apostelgeschichte, Kap. 4.
 30. Mittwoch: Bibelstunde von Prediger Fürstenberger: Apostelgeschichte, Kap. 5.
 6. April, Mittwoch: Vortrag von Herrn Pfarrer Zimmermann.
- Generalversammlung**
Samstag den 2. April, abends 7 Uhr.
Der Vorstand erwartet vollzähliges pünktliches Erscheinen der Mitglieder.
- Turnsektion: Turnen in der Turnhalle am Mühlebach, jeden Dienstag und Donnerstag von 7¼—9¼ Uhr.
- Lesezimmer: Geöffnet jeden Sonntag, nachmittags von 2—9 Uhr.

JUNGSCHAR

Organ der evangel. Jugend der deutschen Schweiz

Herausgegeben vom Jugendkomitee der C. V. J. M. der deutschen Schweiz
Geschäftsstelle: Sihlstrasse 33, Zürich 1. / Telefon: Selnau 36.35

Redaktion: Jb. Stutz, Jugendsekretär, Glockenhaus, Sihlstr. 33, Zürich
Verlag: Geschäftsstelle des Jugendkomitees Zürich, Sihlstr. 33.

Postabonnement. **Erscheint monatlich** Postcheck No. VIII 6095

Der **Abonnementspreis** auf die Jungschar beträgt für: Einzel-Abonnements Fr. 5.—, bei Bezug von 10 Exemplaren an eine Adresse Partlepreis Fr. 4.50; Einzelne Nummern 50 Cts. — **Einsendungen für den Textteil** sind ausschliesslich an die Redaktion, Sihlstrasse 33, Zürich, zu richten. — **Abonnementsbestellungen, Inserate, Adressänderungen**, an den Verlag: Geschäftsstelle des Jugendkomitees, Zürich, Sihlstrasse 33.

II. Jahrgang **Nr. 3** **Zürich, März 1921**

Frisch auf!

Frisch auf, junge Schar und mach dich ans Werk,
Es schläget die zwölfte Stunde,
Auf, eile! zum heissen Kampfe dich stärk',
Fass Freundeshand freudig zum Bunde.
Vereinen soll sich des Guten Macht
Zu brechen des Bösen dunkle Nacht.
Und Kraft um Kraft, und Gnade um Gnad'
Sie bilde und baue den Lebenspfad.

* * *

Frisch auf, junge Schar, der Führer fehlt nicht,
Ihm nach mit eiligem Schritte;
In reinen Herzen leuchtet sein Licht;
„Lass ein mich“, so lautet die Bitte.
Wo freudiger Wille zum Guten ist,
Da bricht sich des Bösen teuflische List;
Da geht es nach schwerem, trotzigem Krieg
Durch Jesum, den Führer, zum herrlichen Sieg!

* * *

Frisch auf, junge Schar, und zög're nicht.
Was stehst du wartend so lange?
Nicht länger zur Erde dein Auge richt,
Und nimmer werde dir bange.
Blick vorwärts und aufwärts, sei mutig und treu!
Gelobe dir Glaube und Reinheit auf's neu.
Durch Kampf und Frieden, durch Sturm und Ruh
Eil unentwegt dem Ewigen zu!

Der „Jungschar“ gewidmet von P. K.

Der Ritt ins Leben.

Verheissungsvoll, verheissungsvoll und viel versprechend liegt in Deinem Alter das Leben vor Dir, lieber junger Freund. Es tut nichts zur Sache, dass die Zeit, in der Du jung bist, eine mehr böse als gute Zeit ist, es kommt auch nicht so sehr auf Stellung und Beruf an, ob sie gegenwärtig etwas erfreulicher oder unerfreulicher seien. Dass mit Deinen 16 Jahren Dir das Leben so verheissungsvoll vorkommt, liegt nicht in den Umständen, sondern in Dir selber, darin, dass Deine junge geistige Kraft sich zu sammeln beginnt in der Selbständigkeit, darin, dass das wahre Menschenkind, das aus Dir werden soll, sich zu regen beginnt nach langem Schlaf. Und dieses Zarte und Geheimnisvolle, das den Menschen um Dich herum und Dir selber fast unbekannt, in Dir vorgeht, gibt Dir den staunenden Blick, mit dem Du die Welt betrachtest und alles Leben in verheissungsvollem Lichte siehst, das gibt Dir die Freude ins Herz, dass Du oft meinst, die ganze, schöne Welt gehöre Dir und sei eigens für Dich erschaffen worden, das weckt eine so eigentümliche Abenteuerlust in Deiner jungen Brust: „Hei, wir wollen sehen, was alles noch das Leben uns bringen will und uns wundert, was und wie noch alles kommen soll.“

Kennst Du das feine Bild des Malers Hans Thoma: „Einsamer Ritt“? Ein Ritter in glänzender Rüstung von uns abgewendet auf einsamer Strasse. Nichts findet sich in der kahlen Landschaft, was den Blick ablenken und den Ritt des Einsamen störend unterbrechen könnte. Aber wie er ins unbekannte Gelände, dem er entgegenreitet, hinschaut, wie er in tapferer Sammlung u. Erwartung ihm entgegenreitet, das eben ergreift uns an dem Bild. Dort in der Ferne wartet etwas auf ihn, dort wird ein Abenteuer zu bestehen sein, das die ganze Tapferkeit in Anspruch nehmen wird. Der schwer überwölkten Himmel will bange Ah-

nungen wecken, aber ein Blick auf den Ritter beruhigt uns, in ihm ist alle Furcht überwunden. —

So etwa, denke ich, gehst Du auch dem Leben entgegen. Mit jedem Jahr wirst Du freier und wird es in gewissem Sinn einsamer um Dich. Die Unterweisung der Schule und der Kirche, eins nach dem andern liegt abgeschlossen und erledigt hinter Dir. Schon hast Du vielleicht das Elternhaus verlassen und einmal wird auch das Ende Deiner Lehrzeit kommen. Lehrer und Pfarrer, Vater und Mutter und Meister bleiben mehr und mehr zurück, einsamer und freier reitest Du voran. Diese Freiheit und Selbständigkeit ist ohne Zweifel Deine grösste Gefahr und schliesst die Möglichkeit in sich, alles bis jetzt Erworbene wieder zu verlieren, wenn Du kein Ziel hast. Kein klares und hohes Ziel, das jetzt, in dem Masse, als die äusseren Schranken fallen, innerlich heller aufleuchtet und deutliche Form und Farbe gewinnt. Darum eben, bevor Du ins Leben hinaus trittst, ist Dir in der Unterweisung noch einmal Jesus Christus vor Augen gemalt worden, von einem hoffentlich, der davon ergriffen war. Und das ist die Frage der Konfirmation, wie umständlich und verschiedenartig diese Feier im Uebrigen sein mag, das allein ist die Frage: Kannst und willst Du Dir Jesus Christus zum Ziel nehmen, sein Jünger sein mehr und mehr, werden wie er. (1. Joh. 3. 2.) Kannst Du das Ja sagen? Vielleicht fassst Du noch nicht recht, was dies Jawort in sich schliesst, Du weisst noch nicht, wie sehr das Dein Leben umgestalten und Dein ganzes Wesen in Anspruch nehmen wird, aber sicher spürst Du's, jeder Jugendliche spürt das, — Er ist das Rechte, das Höchste, das eigentlich einzig erstrebenswerte Ziel. Und weil es jugendliche Art ist, gleich nach dem Höchsten zu greifen, so möchte ich das in dieser Zeit als Deinen Entschluss wis-

sen: in allem Handeln und Leiden möchte ich seiner Gestalt ähnlicher werden, so rein, so heilig, so ganz auf Gottes Seite und wie er, so voll Güte und helfendem Sinn wie er. Wenn Du so sagen kannst und willst, dann kommst gut. Denke nur nicht, lieber Freund, damit gehe eben der Reiz Deinem Leben verloren, des Verheissungsvollen und Ungewissen, damit liege die Zukunft so festgelegt vor Dir. Glaube nur nicht, ein festes Ziel verenge das Leben und sei kein Ritt mehr ins Neuland. Das Gegenteil ist wahr. Jetzt erst kommt die Spannung in Dein Leben, wie sie im Ritter auf Thomas Bild lebt. Jetzt erst taucht die Frage auf, wie wirds nun gehen, wenn, wenn ich in in jeder Lebenslage versuche, aus dem Sinn und Geist des Meisters heraus zu handeln? Was wird dadurch in mir und um mich sich ereignen? Jetzt erst bekommt das Leben einen wirklichen Gehalt, einen Reichtum von Erlebnissen, eine Bewegung der gegenüber der gewöhnliche Kampf ums Dasein, eine eintönige u. gefräßige Sache ist. Denn wo der Ritter kein Ziel hat, was sollen denn eigentlich seine Abenteuer? Er kann ja ruhig sich aufhalten lassen auf dem Wege, er kann zurückweichen und ausweichen vor der Gefahr, er kann sich in Unterhandlungen einlassen, oder gar mit der Räuberbande, die ihn überfiel gemeinschaftliche Sache machen, wenn er nichts vor hat. Aber wenn er ein Ziel hat, wenn er zu bestimmter Zeit auf seiner Burg eintreffen und bei seinen Lieben sein soll, dann bekommt die Sache erst ein rechtes Gesicht, dann heisst's sich durchhauen, dann gilt es mannhaft und rasch Schwierigkeiten überwinden, dann muss man mit gesammelter Kraft daran, dass man nicht zu spät am Ziel sei, — dann wird die Strecke des Lebens gerade lang genug, dass man alle Zeit zusammennehmen muss.

Sieh', darum möchte ich Dir jetzt nicht mehr den einsamen Ritter gleichsam als Abbild Deiner Art vor Augen stellen, sondern Dir das andere und

schönere Bild des gleichen Malers zeigen: „Die Gralsburg.“ Ueber dunkeln Wald und tiefen Tälern ragt sie auf im Glanz der Sonne als das hohe wunderbare Ziel der kleinen Reiterschar, die im tiefen Tal auf der Waldwiese in stiller Sammlung ihr entgegenzieht. Durch gefahrdunkle Wälder und unheimliche Schluchten geht ihr Ritt, manche Höhe gilt es zu überwinden und an mancher feindlicher Burg vorbei werden sie ziehen müssen, aber so hoch und herrlich ragt die Gralsburg auf zum blauen Himmel, dass sie immer wieder sichtbar wird und ihre Schönheit die müden Reiter stets von neuem aufrafft und einladet. —

Wie ganz anders und noch viel ergreifender diese Ritter mit einem hohen Ziel, nicht ein einzelner mehr, sondern ein par treue Freunde, beisammen. So kannst Du auch ein Ziel haben, das alle Tage vor Dir steht bis an der Welt Ende, Deinem Wesen so entsprechend wie dem Ritter die Burg. Und Du wirst ans Ziel kommen so sicher wie Parsifal. Welt und Leben sind von unsichtbaren Händen so gestaltet, dass manches Ziel unmöglich zu erreichen ist, das Ziel aber, Jesus Christus gleich zu werden, das gerade kann in aller Unvollkommenheit der Welt und des Lebens allerorten und an jedem Platze erreicht werden. Das spürst Du selber gut genug, sobald Du den Weg in dieser Richtung einschlägst, da weicht Dir alle Furcht und eine Freudigkeit, als ob Du schon am Ziele wärest, erfüllt Dich.

Es ist nichts erstaunlicher, als wie in einem Leben aufrichtiger Christusnachfolge das Gewisse und das Ueber-raschende verbunden sind. Immer wieder tauchen neue Aufgaben auf und werden wir in einen Kampf mit der Welt um uns und in uns verwickelt, fast ohne dass wir ihn suchen und fast verlieren wir in der Hitze und im Staube des Kampfes das Ziel aus den Augen. Aber wenn die Wolken des Kampfes und Leides sich verzogen haben, so leuchtet das Ziel wieder aus, näher,

schöner, deutlicher, so wunderbar klar, als sähen wir es zum erstenmal. Und je ungewisser es wird, was für noch grössere Kämpfe wir auf unserm Ritt durchs Leben zu bestehen haben, um so gewisser wird uns das andere, dass wir zum Ziel kommen werden.

Was meinst Du, Freund, zu sol-

chem Ritt? Ausgesandt vom unbekanntem Gott, dem bekannten entgegen und zu wissen, dass es sicher gelingt, weil der Dich schickte und der Dich empfängt, derselbe ist. Willst Du nicht sagen wie die Kreuzfahrer: „Auf, Gott will es. Wenn es Gott will, wer wollte da wagen, nein zu sagen?“ E. H.

Der erste Schritt.

Welch ein Ereignis ist für die Eltern, wenn der kleine Stammhalter in der Kinderstube seine ersten selbständigen Schritte unternimmt! Zwar ohne Beulen pflegt nicht abzugehen; aber die Freude am selbständigen Marschieren besiegt immer wieder Furchtanwandlungen. Und darum ist ja die Mutter da und der Vater, die verfolgen aufmerksamen Auges die Gehversuche und eilen herbei, wenn einmal die Wanderung bis zur Treppe fortgesetzt wird. Denn dort hört der Spass auf.

Fünfzehn Jahre später gibts wieder Gehversuche. Die Schule u. die Kirche geben ihr Aufsichtsrrecht auf. Es kommt der Augenblick der vermeintlichen goldenen Freiheit. Vermeintlich darum, weil die meisten jungen Leute überhaupt noch nicht wissen, wie sie diese Freiheit gebrauchen wollen; sie müssen tatsächlich gehen lernen.

Da braucht es seitens der Eltern ein grosses Stück Weisheit, den Uebergang zu finden. Dadurch, dass sie das Gängelband nur um so straffer in den Händen halten zu müssen glauben, haben sie schon viel Unheil angerichtet. Ebenso gross ist aber der Fehler, die Jungmannschaft sich selber vollständig zu überlassen und die elterliche Autorität an den Nagel zu hängen. Eigentümlich, dass jetzt der Vater und die Mutter die Gefahr des Falls nicht mehr so tragisch nehmen wie beim jährigen Kinde. Und doch steht in diesem Augenblick — bei der Konfirmation — ungeheuer viel auf dem Spiele. Jetzt fällt die Entscheidung für die weitere Lebensgestaltung.

Zwei Treppen sind draussen; eine

führt zur Tiefe, die andere zu Höhe. Es ist sehr bequem und wenig anstrengend, anzunehmen, der Junge, der vor die Treppe hinausgetreten, werde die richtige von selber finden. Gewiss vermag eine starke Ueberlieferung viel; aber sie versagt eben doch in vielen Fällen.

Wichtig ist in diesem Zeitpunkt die Gesellschaft, genauer die Freundschaft des Jünglings. Sie wird stark mitbestimmend sein in der Richtungnahme. So gipfelt all das Gesagte in der einen Frage: Welchen ersten Schritt tust Du nach Deiner Konfirmation? — Hast Du einen Zug zur Tiefe? Oder lockt Dich die Höhe? — Du bist Dir selbst nicht klar; denn beides kämpft in Dir. Ein unbezwinglicher Durst nach Lebensgenuss weist abwärts (der Junge meint zwar, auch dies sei eine erstrebenswerte Höhe); der gute Rat und die Fürbitte der Eltern zeigen den Weg nach aufwärts. Viele aber finden die Entscheidung jetzt überhaupt nicht und dämmern dahin in einer kraftlosen Unentschiedenheit auf dem Gemeinplatz: Es führen viele Wege nach Rom.

Aber nur einer ist der Weg des Heils. Und die richtige Führung zu finden, diesen einen Weg zu beschreiten und nicht mehr zu verlassen, soll eine wichtige Angelegenheit sein. Jungmannschaft lässt sich führen, wenn die Leitung weise ist. Aber man muss ihr den Weg zeigen und sie nicht dem blinden Zufall überlassen. Es sind der Mächte viele, die um den heraus tretenden Jüngling werben; aber nur eine kann ihn vom Tode erretten: der Gekreuzigte! Ed. H.

Pietro Bandinelli.

An das berühmteste Werk des grossen Malers Leonardo da Vinci, sein 1499 vollendetes „Abendmahl“, knüpft sich eine Geschichte von erschütterndem Ernste. — Als der Maler für die Christusgestalt seines Bildes ein Modell suchte, traf er mit einem Chorsänger zusammen, Pietro Bandinelli, der ihm durch seine Innigkeit und durch die edeln Züge seines Angesichtes besonders aufgefallen war und Pietro gab sich willig hin, dem grossen Meister zur Ausführung seines Christus zu Diensten zu stehen.

Jahre waren vergangen. Noch immer war das grossartige Gemälde nicht fertig. Eine Jüngergestalt nach der andern hatte Leonardo da Vinci entworfen, aber eine fehlte ihm noch, Judas. Suchend ging er in den Strassen Roms umher, ob er nicht einen Menschen fände, der ihm für diesen Typus dienen könnte. Und er fand ihn.

Ein Bettler war es, dessen Züge den Stempel ausgeprägter Verworfenheit trugen. Gerne folgte ihm der Mann, gab es doch etwas zu verdienen. Mit Freude und Ernst geht der Meister an seine Judasgestalt, er hatte ein Modell. — Plötzlich aber taucht vor der Seele des prüfenden Meisters ein Bild der Vergangenheit auf. Mit Grauen erfasst ihn eine furchtbare Ahnung und der Pinsel entgleitet der schaffenden Hand. Dort von der Leinwand leuchtet ihm in dem edlen, schönen Angesicht des Herrn das ursprüngliche Gesicht dessen entgegen, der jetzt als Judas vor ihm sitzt. Einige Worte hin und her. Der Künstler hatte sich nicht getäuscht, vor ihm stand Pietro Bandinelli, aus einem Jesus war ein Judas geworden. Durch Trunk und Spiel war es so gekommen. — Armer Pietro! Wie wirds um Dich stehen, lieber Freund, in 20, 30 Jahren?

Das Leben ein Traum.

(Nach einer Ausführung von Kloses sinfonischer Dichtung.)

Eine mächt'ge Woge von Akkorden
Ist verrauscht im hohen Saal.

Klatschend steht die Menge am Portal,
Um das Tonwerk hinzumorden.

Und ich ahnungsloser Schwärmer träume,
Geb' mich noch dem Zauber hin,
Den der Töne Wellen nach sich ziehn,
Glitzernd lichtgewordne Wogenschäume.

Klapps! Vom oberen Balkone

Fiel ein Opernglas — es schien mir weidlich
hart —

Just auf meine Stirn in schneller Fahrt,
In die obre dünnbewachsne Zone.

Eine Schramme lehrte mich den tiefern Sinn
des Lebens:

Traum nur sei das Dasein? Klose sei ge-
scheit!

Leben, das heisst harte Wirklichkeit!

Heute wards mir klar und nicht vergebens.
Ed. H.

Kampf.

Den Vorschlaghammer auf der Achsel stehe ich vor dem Ambos. Hell tönen die Hammerschläge des Schmiedes. Nicht halb so poesievoll, wie es in Schulbüchern und Gedichten steht, mietet ihn sein Handwerk an. Schweiß rinnt dem berüsten Manne über die Stirne und regelmässig hebt der rechte

Arm den Hammer, während die linke Hand mit Hülfe der Zange das zu schmiedende Eisen hält.

Bis es dunkelrot ist wird geschmiedet. Dann ins Feuer, neu erhitzt und wieder geht das Gehämmer weiter. Das, bis das Eisen die richtige Form hat. Ist es Stahl, so wird er vielleicht noch

gehärtet, d. h. glühend gemacht und im Wasser abgeschreckt.

Gleicht das nicht unserem Kampf um den Glauben oder überhaupt dem Kampf, den Du vielleicht im Bureau oder in edr Werkstatt zu führen hast? Gleicht das nicht dem Kampf, den jeder Christ zu führen hat? Je heisser es zugeht, desto besser kann die Form werden und je schneller man den Gegensatz der heutigen Welt mit dem

Dr erschut Sunneblick.

Am e-n-e chalte Februartag
Bin i am Fänschter gstande, —
Was gseh-n-i dert hindrem Gartehag?
D'Schneeglöggl sind uferstande!

Evangelium erkennt, je schroffer man gegen sich selbst verfährt, wie beim Härtnen des Stahls, umso fester und überzeugter wird man, umso tiefer werden Glaube und Charakter.

Einst aber, wenn wir einen gewissen Punkt erreicht haben, werden wir sehen, wer der war, der es so haben wollte.

Ist nicht Gott wie ein Schmied?

Und wie-n-i so stune, da chunnt ufsmal
Dur e rissigi Wulch en Sunnestrahl.
De Sunnestrahl schwindet, i lueg em nah,
Wird ächt de Früelig au so schnell vergah?
Walter Kull.

Der Gott Jabbok.

1. Mose 32, 23—32.

Es gibt sehr fromme Menschen, welche glauben, das göttliche Leben und der Segen der Ewigkeit fallen einem in den Schoss. Sie meinen, in feiner Art lasse sich auch das Letzte und Höchste erstehlen. Sie sind wie Jakob, der den Segen des Erstgeborenen an sich riss und dennoch Zweitgeborener blieb. Bist du Jakob, so nimm es auch hin als dein Geschick: Du kommst um den Jakobsweg nicht herum. Und sind wir nicht alle Zweitgeborene?

Zwischen Beerseba und Haran war es, auf der Flucht unterwegs. Eine ruhelose Seele ist unterwegs. Hatte er nicht den Segen Gottes auf seinem Haupte? Wie denn: Ist Ruhelosigkeit die erste Segnung, welche wir erhalten? Hatte er nicht Gottes Segen erlistet, um es besser, bequemer, schöner zu haben?

Zwischen Beerseba und Haran träumte er noch einmal diesen Traum der Jugend: Der Himmel steht offen. Der Zugang zu dem Himmel ist so

leicht. Wie eine Leiter ist er, Engel Gottes gehen auf und nieder. Es ward ihm eine Verheissung in die Fremde.

Oder war es keine Verheissung? War es der Abschluss eines Vergangenen? Noch war er ein Tor: es galt ihm als Verheissung: Es würde ihm alles leicht werden.

Und es wurde leicht. Grosse Herden, Hab und Gut, Liebe und Liebeserfüllung, — kann einen das Leben reicher beschenken als es diesen Jakob beschenkte?

Bis ihm mitten in all dem irdischen Wust das Heimweh packt und rüttelt. Aus törichten Jugendträumen steigt heiss das Heimweh des Mannes auf: Was hilft mir all das, wo ich doch das Beste verlor?

Das war eine Umkehr! Mit Vieh und Knechten, mit Weib und Gesinde! Auf fremd gewordenen Wegen, in Hitze und Staub, durch Nacht und Not geht ein Zug. Er geht Woche um Woche auf schlimmen Wegen. Eine Staubwolke ist darüber. Es ist schwerer

heimzukehren mit Besitz als mit kleinem Bündel.

Hatte er auch je Ruhe gehabt? Eine ruhelose Seele ist unterwegs. War nicht Gottes Segen auf seinem Haupte? Wie, segnet der Allmächtige mit Unruhe?

Es ist kaum vorwärts zu kommen. Rückt die Heimat immer ferner? Er sucht in der Nacht verzweifelt den Weg — bei Jabbok war's. Wie suchte er mühsam den Uebergang! O diese Furt, bis die gefunden sind!

Da, mitten im Dunkel, am fremden Ort packt es ihn an. Soll ich am Ende alles aufgeben? Ich bin verflucht, aber nicht gesegnet. Segen und Fluch wohnen ja so nahe beieinander. Wortlos im grauenhaften Dunkel ringen sie zusammen, Brust an Brust. Da hat dich ein unmenschlich starker gepackt, Jakob.

Soll ich nachgeben? Vielleicht ist die Heimat fern, unerreichbar. Du bist doch zu müd, um mit all dem erworbenen Bettel dich heimzufinden. Lass nach . . . lass nach . . . Ach, ich bin des Treibens müde . . .

In Not und Müdigkeit kommt ihm die Jakobsgrösse. In die Heimat will ich. Ich will. Ich will! Ich will! Warte nur ich habe noch einen guten Griff! Ich . . . lasse dich nicht . . . du . . . segnest mich denn . . .

Da war er schon Meister geworden. Er hatte zerbissene, blutige Lippen. Dort ist die Furt! Nicht Jakob bist du mehr, bist Israel geworden! Hast mit Gott gerungen und gesiegt. Siehst du, wie das Morgenrot anhebt?

Du Jakob, hörtest du deine Geschichte? Du vielgeschäftiger, erfolgreicher Fremdling. Du glücküberhafter Heimatloser. Durchschreckte es dich nie: Was hilft mir alles, ich bin ja in

Haran, in der Fremde! Durchfror es dich nie: Was hülfte es mir, wenn den glänzensten Weg, die erfolgreichste Karriere machte, litte aber Schaden innen, innen.

Vielleicht bist du ein mutiger, trotziger Mensch und kehrst um. Wie brennt das Heimweh nach dem verlorenen Gott. Wandere zu. Besinne dich nicht. Kennst du die grosse Abkehr der Wissenden, die hinter alles schauten, hinter alles?

Wie Jakob geht es dir. Nach einem Leben voll Erfolg, voll Erfahrungen, mit erworbenen Reichtümern ist das Letzte doch der grosse Heimwehsschrei des Entfremdeten: Was hilft mir all das?!

Wie Jakob geht es dir: Die Reise hat kein Ende. Keiner ahnt, wie weit er abgeraten ist. Das sind Märsche.

Wie Jakob geht es dir: Ehe du Gott erreichst, gilt es einen Kampf bei Jabbok an der Furt. Es geht auf Leben und Tod. Ebenbürtig an Kraft musst du dich zeigen, sonst kann es dir nicht gelingen.

Nicht der goldene Traum einer Himmelsleiter, wo man bequem Zugang zu Gott hat, ist die letzte Wahrheit des Lebens. Gott wird anders gefunden:

In der Nacht deines Lebens, wenn du einsam den Uebergang suchst, begegnet er dir und versperrt dir selber Weg und Furt. Das ist freilich nicht der süssliche Gott des Knaben, der nach Haran flieht. Es ist ein anderer: Der Gott, der nicht lange fragt, der dir Gewalt antut, dich packt und schüttelt. Kennst du diesen wahnsinnigen Tanz um das Erstgeburtsrecht von Jabbok?

Wolfensberger
Religions-Miniaturen.

Sich tragen lassen.

Jb. Stutz.

An der Westküste Afrikas sind die Landungsverhältnisse meist sehr schwierige. Weit in der See draussen hält der Dampfer an. Dem Lande entgegenge-

bracht wird man auf grossen, schweren Ruderbooten. Unter kräftigen Ruderschlägen der Neger gleitet das Schiffelein auf dem wogenden, brandenden Nass

dem Ufer zu. — Plötzlich sitzt das Fahrzeug fest auf dem Sande. Noch ist das Ufer nicht erreicht. Flugs springen die Neger ins seichte Wasser und der beschuhte u. behoste Europäer schwingt sich ebenso flugs auf breite Negerschultern, — Damen werden von kräftigen Armen erfasst und emporgehoben, — und rasch geht es dem trockenen Festlande zu, bevor der Ausläufer einer brandenden Woge uns noch erreichen kann. —

Meinen jungen Reisesfreund hatte ich auf diesen Moment des Landens vorbereitet. Da kam ich aber schlecht an: Was? Sich tragen lassen wie ein Kind? Fällt mir nicht ein! Ich werde mir schon zu helfen wissen. — Wir sind im Boot und fahren dem Lande entgegen. Mein Freund bereitet sich vor, zieht Schuhe und Socken aus und krempelt die Hosen hoch. — Das Boot sitzt fest. Rasch springen die Neger ins Wasser und eben so rasch bin ich oben auf den kräftigen Schultern eines Kraushaarmannes.

Einer der Neger will sich um meinen Freund bemühen, denn er denkt, das ist ein Neuer, der weiss noch nicht wie es geht, dem muss man helfen. Der aber winkt energisch ab und springt mit nackten Füßen ins Wasser um selbständig das Ufer zu erreichen. Mein Träger rennt mit mir davon. Ich blicke zurück. Mein Freund hatte das Wasserstampfen doch nicht so los, er war noch weit hinten. — Es muss ihm etwas passiert sein, denn er verzieht grässlich das Gesicht.

Da kam auch schon eine Welle und schlug ihm an den Hüften empor. — Endlich erreicht er das Trockene. Er blutet am Fusse; mit seinen weichen Füßen hatte er sich an einer Muschel wund getreten. Nass war er bis unter die Schultern und aus seiner Tasche zog er seine teure Uhr. Bedenklich blickte er sie an, sie ging nicht mehr. „Die reut mich am meisten,“ sagte er. „Tragen lassen,“ erwiderte ich etwas lang und gedehnt. Er war ganz still geworden und still stieg er mit mir zur Station empor.

Jahre sind vergangen und mein Freund hatte es noch gelernt sich tragen zu lassen. Manch reissenden Strom und manche tückische Furt hat er wohlbehalten auf sicheren Schultern durchquert, wo er mit seinen weichen Füßen wohl gestrauchelt wäre. Aber nicht nur dort, auch sonst in schweren Krankheitstagen, in tiefem Leid liess er sich tragen und war froh und dankbar dafür. —

Sich tragen lassen — das ist eine Kunst, die nicht jeder versteht. Und doch wird man ohne diese Kunst, nicht nur in Afrika, sondern auch hier in Europa, nicht durchs Leben kommen.

Die glücklichen Jahre, in denen der Arm der Mutter dem Kinde alles bedeutet, iliehen schnell dahin; nicht lange und der blonde Bursch meint der tragenden Arme entbehren zu können. Sein Wahlspruch lautet: „Mit eigener Kraft!“ — und es ist eine Freude, ihn sicher und zielbewusst ins Leben hinauszuziehen zu sehen. — Es gibt im Elternleben kritische Tage. Nicht die sind's, an denen die Zeugnisse über Bleiben und Nichtbleiben in der Klasse entscheiden. Die sind es, an denen sich die Söhne ihrer eigenen Kraft bewusst zu werden beginnen. Sie treten meist so unvermittelt ein, dass sich Väter und besonders Mütter oft gar nicht hereinzufinden wissen. Gestern war der Junge noch wie ein Lamm, das sich hätscheln und führen liess, — Vater- und Mutterwort waren ihm Evangelium. Heute wird das Lämmchen zum Bock, der alleweg störsig und störrisch ist. Man soll's nicht allzu tragisch nehmen. Mit Schelten ist auf jeden Fall nichts getan. Kritische Tage haben ihre Zeit und wenn sich Eltern zu bescheiden wissen und für die Jugend einiges Verständnis haben, werden sie es erfahren, dass der Junge sich wieder findet um den Arm in den ihrigen zu legen. —

Es gibt freilich Streber, die ihre gerissene Lebenskunst darin auszunützen wissen, dass sie sich ihr Leben lang tragen lassen. Sie ernten, wo sie nicht gesät haben, sie schneiden, wo sie nicht

pflüget haben. Aber es wird der Tag kommen, wo sie sich schliesslich um ihre schlaue bestellte Ernte betrogen sehen. — Andere gibt's, die mit eherner Stirn ins Leben gehen und von dem „sich tragen lassen“ nichts wissen wollen. Uebermenschen. Gewaltmenschen. — Freundschaft — leerer Wahn! Liebe — sentimentale Schwäche! Gegenseitiges Helfen — Torheit und Kinderkram! — Nun, auch Ihnen wird mal eine Stunde schlagen, wo ihr Uebermenschentum in Brüche geht und wo sie sich nach tra-

genden Händen umschauen werden. — Ob's dann nicht zu spät sein wird? Wo ist der Mann von also hohem Glücke, Der so sich könnte rühmend überheben: „Ich geh' allein in eigener Kraft durch's Leben, Des Stabes nicht bedürftig noch der Krücke?“

Wir müssen über das Meer, es geht von Küste zu Küste. Aber die Meerfahrt wird nur dann gut enden, wenn wir uns tragen lassen.

Der Uebergang.

Josua 3.

Eine merkwürdige Geschichte, für uns moderne Menschen fast unfassbar. Und doch ist sie eine Illustration zum Leben von dir und mir, denn unser Leben ist ein fortwährender Uebergang. Wir stecken in unserem eigenen Wesen, wir empfinden, dass etwas Besseres an dessen Stelle treten sollte. Aber zwi-schendrin sind Wasserfluten.

Um auf die andere Seite des Flusses zu kommen, ist Josua frühe aufgestanden, hat alles wohl organisiert und hat, das bemerke wohl, das Heiligtum vorantragen lassen.

Wenn unser Leben ein fortwährender Uebergang ist vom Bösen zum Guten, vom Irdischen zum Himmlischen, vom Unterliegen zum Siegen, dann muss ein gewisses Heiligtum vorangetragen werden. — Es geht nun einmal nicht ohne Beschwerden, immer stehen Hindernisse im Wege. Aber wie es für Israel nicht gut gewesen wäre, wenn es ohne alle Anstrengungen ins verheis-

sende Land hätte einziehen können, so wäre es für uns nicht vorteilhaft, wenn es zu leicht ginge zum Ziele der Vollkommenheit. Darum kommen stets neue Hindernisse, und in der Ueberwindung derselben liegt Segen.

Diesem Gefühl hat ein Dichter folgenden Ausdruck gegeben: Herr, lass mich hungern dann u. wann, Satt sein macht stumpf und träge. Und schick mir Feinde, Mann um Mann,

Kampf hält die Kräfte regen. Gib leichten Fuss zu Spiel und Tanz, Flugkraft in goldne Ferne. Und häng den Kranz, den vollen Kranz Mir höher in die Sterne.

Dieser Tag, diese Woche ist für uns Uebergangszeit. Die Wasserfluten brauchen wir nicht zu suchen. Nehmen wir wohlgenut den Kampf auf, organisieren wir gut, lasst uns mit dem Heiligtum vorangehen. Und nach den vielen Uebergängen erfolgt unfehlbar der Einzug ins gelobte Land.

Aphorismen.

Wer nicht mehr hofft, der hat den schönsten Teil seines Lebens dahingegeben.

* * *

Abf den ersten Blick kann ein Arbeitsfeld undankbar erscheinen; die Gaf-

fer am Wege möchten da nicht pflügen und säen! Sie schauen nur die Dornen und Steine an. Und wenn trotzdem Frucht heranreift, so staunen die einen, und die andern — werfen dem Unverdrossenen Steine nach.



Die Glocke

Nach der Konfirmation.

Nach der Konfirmation zeigt sich, dass der Mensch sich nichts nehmen kann, es werde ihm denn gegeben von oben. Mancher nähme sich gerne das Zeug zu einem ganzen Christen. Was ihm gegeben wird reicht gerade zu einem Durchschnittsmenschen. Mit der Zeit wird man bescheidener in seinen Ansprüchen und ist schliesslich dankbar, noch ein bisschen Glauben und noch ein Restlein Hoffnung bewahrt zu haben für gewisse Höhepunkte des Familienlebens. Aber ist das nicht zu wenig? Ist man nicht versucht zu sagen: Lieber gar nichts als das! Lieber gesundes Heidentum als kränkendes Christentum!

Gesundheit des Leibes lässt sich nach verschiedenen Systemen erturnen. Energie ist alles was es dazu braucht. Gesundheit des innern Menschen wollen manche mit allerhand seelischen Turn- und Bussübungen, Exerzitien, Selbsterniedrigungen etc. erreichen, aber der gewünschte Seelenzustand tritt nicht ein, oder hält nicht an. Es bleibt dabei: „Ein Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel.“ (Joh. 3,27)

„Dass wir so lau und lahm sind, ist also der Fehler unseres Schöpfers,“ sagen viele und mit Wehmut denken sie an die Zeit, wo sie noch gehofft hatten, einmal lebendige Christen zu werden. Aber nicht nur mit Wehmut, sondern auch mit einer gewissen Unsicherheit: sie können doch nicht ganz glauben, Christus habe seinen Kampf in der Welt ausgekämpft um solche Nachfolger zu bekommen wie wir sind. Wenn Gott überhaupt etwas gewollt hat mit der

Sendung Jesu, hat er offenbar etwas anderes anfangen wollen als unser „Christentum“, das noch keinem gesunden Menschen imponiert hat. Es gibt aber auch ein anderes, nämlich dort, wo der Mensch nicht sich etwas nehmen will zur Bereicherung seiner Persönlichkeit, wo er nicht selber wirken will, sondern selbst ein Werkzeug geworden ist des unsichtbaren Meisters. Wo der Mensch weiss, nicht selber die Wahrheit recht erfassen zu können, wohl aber spürt von ihr erfasst zu sein. Er ist nicht der handelnde sondern der leidende Teil. Darum ist er ein „leidenschaftlicher“ Anhänger Jesu von Nazareth.

Unser gemütliches Christentum, das nach allen Seiten Konzessionen macht, zieht im Kampf mit dem Versucher unfehlbar den Kürzern. „Er hat eine grosse Leidenschaft und weiss, dass er wenig Zeit hat“, heisst es Offenbarung 12, 12 vom Teufel. Eine solche Macht hat nicht viel zu fürchten von Leuten, die ihre Zeit vergeuden, weil sie nicht wissen was sie wollen, die Christus und der Welt gleichzeitig zu dienen versuchen, die sechsmal in der Woche zu spät aufstehn und ebenso oft mehr Nahrung zu sich nehmen als der Frische ihres Geistes zuträglich ist.

Warum macht aber Gott nicht, dass wir ebenso leidenschaftlich im Dienste Jesu arbeiten, wie der Versucher konzentriert auf die Beschmutzung und Gottestrennung aller Menschen hinarbeitet? Gott kann das nicht, wenn wir uns ihm nicht ganz zur Verfügung stellen. Diese Hingabe vollzieht kein Mensch schon durch ein Gelübde seines

Mundes, sondern erst durch schrittweise Ablösung von sich selbst. David war ein Knecht Gottes, aber er fühlte, noch nicht zu sein was er sein könnte. Darum betet er immer wieder um Befreiung von den Bindungen an die eitle Welt, die ihm noch nicht zum Bewusstsein gekommen sind, die ihn aber umso verhängnisvoller hindern näher zu Gott zu kommen. Wenn das Licht des Evangeliums uns noch nicht ganz erfüllt, muss etwas davor stehn, was einen Schatten auf unsere Seele wirft. Wenn der Wille Gottes sich noch nicht auswirken kann in unserm Leben, ist offenbar in uns noch ein anderes Wollen

wirksam, das nicht mit Gottes Willen harmoniert. Unsere Sünden trennen uns von unserm Gott.

Wo aber ein Mensch immer wieder sieht und sich eingesteht, welche verborgenen sündigen Bindungen keine ganze Freudigkeit in ihm aufkommen lassen, da wird jede Tat des Gehorsams einen Laden seiner Seele öffnen, dass immer reichlicher Sonnenschein in ihn hineinfluten kann. Dann wird sein „Christentum immer weniger lau und lahm sein, denn dann fängt in ihm jenes Feuer der Leidenschaft zu brennen an, das auf Erden anzuzünden Jesus in die Welt gekommen ist.



Unabgesandte Briefe.

Ich gedenke einer Anekdote, die ich vor vielen Jahren einmal gelesen und die mir ab und zu wieder in den Sinn kommt, sonderlich wenn beim Briefschreiben die Seele nicht ganz im Gleichgewicht schwebt.

Zum amerikanischen Präsidenten Abraham Lincoln trat einst ein junger Mann in starker Erregung und schüttete seinen Zorn über einen Kameraden aus, der ihm bitter unrecht getan haben sollte. „Dem werde ich aber meine Meinung schreiben!“ schloss er seine Rede und Lincoln darauf: „Ganz recht; tun Sie das nur! Und zeigen Sie mir den Brief, ich möchte auch gern lesen, was Sie Ihrem Freunde schreiben!“ — Bald darauf erschien der Jüngling mit seiner Epistel in der Hand und einem triumphierenden Lächeln, das bedeuten wollte: Dem hab' ichs jetzt aber gesagt. Lincoln überlas ruhig den Erguss, faltete ihn zusammen, mehrmals, und zeriss ihn in ungezählte Fetzelein, die mit ebensolcher Ruhe in den Papierkorb wanderten. „Aber, Sie haben doch gesagt, ich solle dem Freunde nur recht die

Meinung schreiben!“ presste der junge Brausekopf hervor. „Gewiss,“ entgegnete Lincoln, „doch habe ich gar nicht gesagt, dass Sie den Brief absenden sollen. Indem Sie Ihren Aerger von der Seele geschrieben, hat der Brief seinen Zweck vollkommen erreicht; es ist gar nicht nötig, dass ihn ihr Freund liest.“

Wie viel Unheil hätte schon verhütet werden können, wenn manche erregte Briefe vorzeitig ihren Weg in den Papierkorb gefunden hätten! Zum Glück gibts aber auch Menschen, die sich zweimal besinnen, bevor sie ein Schriftstück aus den Händen geben, eingedenk des Wortes: „Was man schreibt, das bleibt.“

So sind mir kürzlich eine Reihe solch unabgesandter Briefe in die Hände gespielt worden. Sie verraten zwar nichts von massloser Erregung; aber doch können wir verstehen, dass sie besser taten, in der Schublade auszuruhen, als den Weg in die Welt hinaus anzutreten.

Wenn sie gelegentlich in der Jungschar auftauchen, so können sie kein

Unheil anrichten, da der Leser weder den Schreiber noch den Empfänger kennt und folglich die gesellschaftliche Regel auf sich anwenden kann: Die Anwesenden sind ausgenommen.

... den 7. April 1919.

Geehrter Herr Pfarrer!

Entschuldigen Sie, wenn ich mich zu Ihrer gestrigen Predigt brieflich äussere. Am liebsten tät ichs anonym, um mir Scherereien zu ersparen; aber anonyme Briefe sind Werke von elenden Feiglingen. Und darum ziehe ich vor, von Ihnen eher dreist als feig gescholten zu werden.

Zum Vornherein: Wenn Sie noch einmal eine so wässerige Predigt halten, dann haben Sie mich zum längsten unter Ihrer Kanzel gesehen und ich werde meinen Trost und meine Stärkung anderswo suchen müssen. Es täte mir leid, die Kirche meines Quartiers, die ich nun Jahre lang, d. h. seit meiner Konfirmation besuchte, zu verlassen. Ich weiss schon, dass ein Stadtpfarrer viele Verpflichtungen hat; aber der Predigt sollte man es nicht anmerken, dass sie nur bis in die Hälfte vorbereitet ist und die zweite Hälfte aus dem Stegreif hergesagt wird; so viel spürt auch ein Laie heraus.

Ueberdies vermisste ich im Ganzen eine genaue Stellungnahme. Diese Op-

portunitätspredigten wirken wie kaltes Gemüse, das einem in der Kehle stecken bleibt. Vor lauter einerseits — andererseits, teils — teils dessen ungeachtet, und wie die glättenden Bindewörter alle heissen, werden keine scharfen Umrisse herausgearbeitet und keine deutlichen Ziele aufgestellt. Wie man in der Nachkriegszeit noch so bedenklich im Trüben fischen und seine Sehnsucht an der alten aesthetisierenden Richtung nähren kann, ist mir unerfindlich. Was beklagen Sie sich über das stete Anwachsen der Gemeinschaften? Das ist nur eine Reaktion gegenüber der Dogmenangst unserer Geistlichen. Nur kein Dogma! (dafür lieber Verwedelung) ist die Losung vieler Pfarrer. Sie meinen besonders klug zu handeln u. treiben dabei die Geschäfte derer, die sie bekämpfen. Greifen Sie in Ihrer Stellungnahme ruhig um 400 Jahre zurück. Damals hatte man auch Dogma, und zwar viel; dazu aber kam die Begeisterung aus dem Volke. Diese fehlt heute sehr stark, weil es nicht mehr weiss, wofür es sich ins Zeug legen soll. Sie können mirs glauben: Je grösser die Dogmenangst, um so kleiner der Kirchenbesuch.

Indem ich Ihnen etwas mehr Dogmenfreudigkeit wünsche, zeichne ich

Mit vollkommener Hochachtung
N. N.

Antroposophie.

Von Konrad Zeller.

Was vor ein paar Jahren noch die Sache einiger verrückter Schwärmer schien, die mit absonderlicher Haartracht und Gewandung Blick und Spott der Menge auf sich zogen — heute schickt es sich an, eine Grossmacht zu werden in unsrer gebildeten Welt. Viele von unsren Künstlern und Dichtern, von unsern Staatsmännern, Medizinern und Theologen stehen zu dieser neuen Sache, zur Antroposophie.

Und wir, sollen wir eilen, dass sie auch uns aufnehmen in ihr Haus?

Es war eine Zeit, da hatten die Christen das Wort des Apostels Paulus vergessen, dass wir gerechtfertigt werden allein durch den Glauben. Es war eine religiöse Zeit. Sie suchte Gott. Eine Sehnsucht ging durch die Völker nach der Ewigkeit. Und wie stillte sie ihre Sehnsucht? Man suchte Gott zu kaufen, den Himmel zu verdienen mit Werken. Man gab Almosen, und wallfahrtete, man fastete und machte grosse Stiftungen an die Kirche. Da traten die Reformatoren auf und verkündeten: Das wäre wohl einfach,

wenn wir ein solches Rezept hätten zu Gott zu kommen, wenn es weiter nichts braucht als fromme Uebungen. Etwas anderes ist nötig, der Glaube. Und Glauben ist nicht ein blosses „Ja“ sagen zu dem was man uns an Dogmen vorsagt. Der Glaube ist die Kraft, die uns Gott selbst ins Herz gibt. Wir sind Wanderer zur Ewigkeit und der Weg ist uns zu weit und wir liegen da, wie einst Elia unter dem Ginsterbusch und können nicht mehr vorwärts wenn nicht, wie damals, Gott selbst uns eine wunderkräftige Speise reicht. Das ist der Glaube.

Wieder ist heute eine Zeit, wo die Christen das Wort des Apostels Paulus vergessen haben, dass wir gerecht werden allein durch den Glauben. Wieder ist eine relig. Zeit, die Gott sucht. Wieder geht eine grosse Sehnsucht durch die Welt. Und womit stillt sie ihre Sehnsucht? Man sucht Gott zu haschen, den Himmel an sich zu reißen mit menschlicher Erkenntnis. Das ist die Geisteswissenschaft, die Antroposophie. Nicht die wunderbare Speise des Glaubens wollen sie essen, nein, aus der Tasche ziehen sie ein Fläsch-

chen Lebenselixier. Es ist ein altes Heilmittel, nur ist es in der letzten Zeit ganz in Vergessenheit geraten. Kommt, so winken sie uns, kommt, wir führen Euch ein in geheimnisvolle Tiefen des Lebens und Ihr werdet erkennen, was Euch not ist. Ihr braucht keinen Glauben mehr, keine übernatürliche Speise. Ihr braucht nicht mehr zu warten, bis Gott Euch den Glauben gibt, denn wir geben Euch die Erkenntnis der Geisteswissenschaft. Und was der Glaube blindlings annimmt und fasst, von dem er meint es sei etwas was man nie erwerben könne, das man nur als Geschenk bekomme, ganz das Gleiche könnt Ihr kaufen in unsrer Lebens-Apotheke und noch mehr dazu.

So geht und kauft!!

Wir aber bleiben dabei, es gibt nur einen Weg zu Gott und der geht weder durch die Werke und noch viel weniger durch geisteswissenschaftliche Erkenntnis, sondern zuerst müssen wir den Glauben haben und wenn er recht ist, dann erzeugt er reichliche Werke und überschwängliche Erkenntnis.

Aus der Arbeit für die Arbeit.

„Kantönligeist“. Was darunter zu verstehen ist, weiss jeder Schweizer. Er stellt eine Schwäche dar in unserem Zusammenleben als Eidgenossen, er kann auch eine gute Eigenschaft bedeuten, sofern es sich dabei um die Ausprägung der regionalen Eigenart handelt. In der Regel verstehen wir aber darunter eine bedenkliche Schattenseite, eine Hemmung ernst, grosszügigen Zusammenhaltens.

In unserem Verein mit seiner vielgestaltigen Gliederung, seinen zu einer Arbeits-Gemeinschaft zusammenschlossenen Sektionen, Kommissionen und Abteilungen setzt sich gern eine dem „Kantönligeist“ verwandte Art an, der „Gruppengeist“.

Gewiss muss jeder Arbeitszweig seine Eigenart haben und er soll sie

recht ausprägen. Es wird ihm das um so leichter werden, wenn der Leiter und die Mitglieder desselben Persönlichkeiten sind, die wissen, welche Aufgaben sie zu lösen haben. Aber richtig orientierter Gruppengeist wird niemals in einen Gruppenegoismus ausarten. Die Gruppenarbeit darf nie Selbstzweck werden, sie muss immer nur die Mitförderin der grossen, gemeinsamen Aufgabe sein, die die Gesamtorganisation hat. Der vornehmste Dienst ist auch da der, den wir dem Gesamten leisten, er allein hebt wahrhaft auch die Gruppenarbeit. Darum weg mit allem „Gruppengeist“, der nach „Kantönligeist“ riecht, aber gepflegt soll jener Gruppengeist werden, der unsere Arbeitsdevise hoch hält: „Einer trage des andern Last!“

Führerart. Führer in unseren Organisationen zu sein ist eine edle, hohe Aufgabe. Führerart, wie sie sich geben soll, verträgt sich aber nicht mit jener „Waschweiberart“, die alles ausplaudert, was man erfährt und einem anvertraut wird, das untergräbt das Vertrauen. Noch weniger verträgt sich die Führerart mit jener taktlosen, niederen Gesinnung, die den andern Führer vor Jüngeren herabsetzt, nur um seine eigene Sache ins rechte Licht zu stellen oder weil die eigene Ehre gekränkt wurde. Wo solche Gesinnung unter den Führern herrscht, da ist der Tod im Topf, jedenfalls der Teufel an der Arbeit in der betreffenden Organisation oder Abteilung. Der Führer, der das Ganze im Auge hat, dem die Förderung des Reiches Gottes Herzensanliegen ist, hütet sich vor Verletzung dieser einfachen Führerregeln. Es gibt auch einen Führerstand und eine Führerweisheit, sie nicht beachten heisst, der Sache, der wir dienen wollen, unberechenbaren Schaden zufügen, indem wir das Vertrauen zerstören statt aufbauen. Wo aber kein Vertrauen ist, da ist auch keine Arbeitsgemeinschaft denkbar.

„Und er nahm ein Weib und starb.“ Dieses Wort steht im alten Testament. Was hat es aber mit unserer Vereinsarbeit zu tun? Eigentlich kommt es uns immer in den Sinn, wenn ein Vereinsmitglied sich verheiratet. Warum? Weil dann je und je der grosse Moment eintritt, wo es sich zeigt, ob und

in wie weit das betreffende Mitglied innerlich mit unserer Sache verbunden ist.

Mancher schon nahm ein Weib und seitdem war er für uns verloren, er hatte keine Zeit und wie keinen Sinn mehr für das Werk, dem er als lediger Mann Kraft und Zeit, Liebe und Hingabe opferte. Er starb der Sache ab. Schade! Wir stehen nun allerdings auf dem Standpunkt, dass für jedes verheiratete Mitglied die Familie und nicht der Verein in erster Linie stehen soll, zielt doch unsere Arbeit unter der Jugend bewusst dahin, sie der Familie zu erhalten und wo nötig sie ihr zuzuführen. Aber wir meinen und die Erfahrung gibt uns recht, wo wirkliche Liebe zur Sache, in der man in seinen schönsten Jugendjahren tätig gestanden, vorhanden ist, kann mit der Gründung eines eigenen Familienstandes die Verbindung mit jener nicht einfach abgebrochen werden. Es soll und können auch neben den neuen, näherliegenden Familienpflichten noch Zeit und Wege gefunden werden zur Weiterarbeit. Und wir brauchen diese, in jahrelanger Mitarbeit gereiften Kräfte, sie dürfen sich uns nicht entziehen. Eine Arbeitsverminderung für den Verein muss begriffen werden und ist berechtigt, aber eine Arbeitseinstellung bedeutet für uns ein Absterben. Möchte die Zahl derer immer klein bleiben, von denen das Wort gilt: Und er nahm ein Weib und starb! dann kann unser Werk gedeihen und seinen Gegenwarts- und Zukunftsaufgaben gerecht werden.

K. E.



„Der barmherzige Samariter.“ Bergan geht's. Langsam und keuchend kommt ein Frauei mit einem

schweren Korb am Arm bergauf. Müde stellt sie die schwere Last zur Erde, den leichten, huschigen Körper

auf einen Stein setzend. Eine Träne rinnt die Wange hinunter, um sich gleich darauf mit den Schweissperlen zu vermengen. Die arbeitsmüden, zitternden Hände legen sich in den Schoss und tännenschwer sehen die Augen vor sich hin.

Da kommt ein Jüngling des Weges; auf seiner linken Brustseite sind deutlich die geflamme Kokarde, Armbrust und Schweizerkreuz sichtbar.

„Was geht's mich an, ich bin ja im Zivil,“ spricht er halblaut und gleichgültig vor sich hin und setzt seinen Weg fort.

Von Weitem kommt eine Kakigestalt, den im Winde wehenden Mantel über die Schultern geworfen; der Knabe trägt seine Uniform, denn soben war die Instruktion beendet.

„Ho ho, da muss etwas los sein,“ denkt er. Für alle Fälle wird die Pelerrine zugeknöpft und die Policemütze verschwindet unter derselben.

„So, jetzt sieht niemand, dass ich Pfadfinder bin; die Sache ist so unangenehm als möglich — und es ist mir wirklich zu dumm, mich mit diesen alten Weibern, die da am Wege heulen, abzugeben — und halt, meine Kameraden könnten mich ja sehen.“

Soeben kommen ein par Schlingel dahergerannt und lassen schon von Weitem ihr gewohntes Spottliedlein ertönen. Der Pfadfinder drückt ein Auge zu, als er an dem kauernenden Wesen vorübergeht, damit er sagen kann, er habe es nicht gesehen.

Da kommt ein feingekleideter Junge des Weges. Er war früher immer stolz gewesen; aber letzte Weihnacht hatte er an der Armenbescherung seiner Abteilung teilgenommen. Da sah er, wie dem armen Familienvater Tränen die Wangen hinunterliefen und tiefergriffen gelobte er sich, zu helfen, wo's not tut.

„Was habt Ihr, gute Frau?“ begann er fast zaghaft. Die tränenschweren Augen heben sich langsam und ein Freudenstrahl, der durch ihre Seele

dringt, lässt den Glanz derselben aufleuchten.

„Ach nichts,“ sagt sie; aber der Kopf macht unwillkürlich und schüchtern eine Bewegung nach dem Korbe hin.

Schon hat die feine Linke des Jünglings den rauhen Bogenkorb gefasst und die Rechte stützt sanft den müden, alten Körper. Langsam geht's bergan, die Frau wird leutselig und gewinnt sein Vertrauen; sie erzählt ihm von ihrem Sohn in der Fremde, der trotz der grössten Strebsamkeit keine rechte Stelle finden könne, nun habe er schon seit Monaten nicht mehr geschrieben und von Verzweiflung ergriffen über sich und die ganze Welt, habe sie noch heute aus dem Leben scheiden wollen.

Langsam, langsam geht's bergan .. zwei Menschen schlafen glücklich in der kommenden Nacht. W. Gl.

□

Führende Worte.

Was die Pfadfinderbewegung nicht ist:

Sie ist keine Wohltätigkeitseinrichtung von Leuten aus der guten Gesellschaft zu Gunsten armer Kinder.

Sie ist keine Schule mit einem bestimmten Lehrgang u. Prüfungsnoten.

Sie ist kein Offizierskorps, das sich den Zweck setzt, den Knaben Männlichkeit einzudrillen.

Sie ist kein Eilboteninstitut für die Bequemlichkeit des Publikums.

Das alles wären äusserliche Sachen, die Pfadfindererziehung aber soll von innen heraus geschehen.

Was die Pfadfinderbewegung ist:

Sie ist ein Spiel, in welchem ältere Brüder ihre jüngern Brüder in gesunder Umgebung zu gesunder Tätigkeit anleiten und ihnen damit helfen, der einst ihre Pflichten als Bürger gut zu erfüllen.

Sie ist ein Ansporn zum Naturstudium u. zum Leben im Freien (Woodcraft). Sie legt ihr Schwergewicht auf

die Erziehung des Einzelnen, nicht auf Massenausbildung. Sie hebt nicht nur die geistigen Fähigkeiten, sondern auch die körperlichen und die moralischen.

Treue ist ein Charakterzug der Buben, der uns zu grossen Hoffnungen berechtigt. Die Armen sind einander treue Freunde und fast jeder Gassenjunge lernt dieses freundschaftliche Zu-

sammenhalten. Diese Pflicht versteht er sehr gut. Mag er auch nach aussen selbstsüchtig erscheinen, so ist er doch im Grunde gerne bereit, andern zu helfen, und das ist der Grund, auf dem unsere Pfadfindererziehung aufbauen kann.

Der erste Schritt zum Erfolg: den Jungen kennen lernen; der zweite: das Heim, die Familie des Jungen kennen lernen. Baden-Powell.

Jungchristliche Chronik



Christliche Studentenkonferenz in Glasgow.

Vom 4. bis 10. Januar fand in Glasgow eine von der englischen Studentenvereinigung einberufene internationale Konferenz statt, zu welcher 2000 Delegierte aus 35 verschiedenen Ländern erschienen waren. An den von tiefem Ernst getragenen Versammlungen traten u. A. der bekannte englische Staatsmann, Sir Eduard Grey, sowie Sir Henry Procton aus Bombay, Miss Mande Royden aus London und Canon Temple als Redner auf. Von der recht zahlreich erschienenen Schweizer Delegation leitete Herr Fritz de Rougemont-Neuenburg die besondern Anlässe für Studenten vom europäischen Festlande und Herr Professor Koehler-Zürich hielt eine Ansprache über das Thema: „Ist das Christentum im Stande, für den Wiederaufbau der gesellschaftlichen Ordnung in Europa eine genügende Grundlage zu bilden?“

— Die deutschen Studenten hatten sich trotz an sie ergangener Einladung von der Konferenz fern gehalten, da ihre Anwesenheit im Blick auf den Ausschluss ihrer Missionare aus verschiedenen Missionsgebieten leicht eine peinliche Situation hätte hervorrufen

können. In der Tat sind wohl noch selten die politischen Fragen so offen und eingehend an einer christlichen Konferenz besprochen worden, als dies in Glasgow der Fall gewesen ist. — Als Vertreter des Weltbundes der Christlichen Vereine junger Männer war Sekretär Horner-Genf eingeladen worden, an der Konferenz teilzunehmen.

Auch ein Stück Jugendbewegung.

Es war einst ein Meister, der ein Trüpplein junger Männer um sich sammelt hatte, um ihnen den Sinn des Lebens zu zeigen, um sie zur Erkenntnis des Höchsten zu führen und um sie zuzurüsten für ein Leben des Wirkens und Kämpfens für das Reich Gottes.

Wohl wissen wir, einer ist unser Meister und einen zweiten solchen gibt es nicht, brauchen wir auch nicht, denn aus seiner Fülle können wir unerschöpflich schöpfen.

Aber uns schon, die wir durch unsere christl. Ueberzeugungen gleichsam an die Quelle gestellt sind, fällt es oft nicht leicht zu schöpfen. Wir wissen, wie unendlich viel schwerer es für die Grosszahl unserer Brüder ist, einen Trunk aus der Quelle zu tun, von

der Unkenntnis, Irrtum, Missverständnis, eigene und fremde Schuld sie trennen.

Ja, wollen wir nicht achtlos vorübergehen, wenn wir irgendwo auch einen Meister und wenn es auch nur ein Schweizer Lehrer ist, aber ein frischer, urwüchsiger, der in seinen Briefen noch ein kraftvolles Schweizerdeutsch schreibt, wieder ein Trüpplein unserer Brüder, hauptsächlich aus dem Arbeiter- und Bauernstand um sich sammeln sehen, um mit ihnen dem „Menschheitsziel näherzukommen,“ um ihnen zu helfen, „ein Leben in Wahrheit, Freiheit und Liebe zu bauen“. Es ist dies Fritz Wartenweiler-Staffler, auf den „Nussbaum“ bei Frauenfeld. Er hat dort einen Versuch unternommen, die dänischen, hochentwickelten Volkshochschulen in freier Eigenart in die Schweiz zu verpflanzen. Junge Leute, vorerst nur in beschränkter Zahl, kommen für ein paar Monate zu ihm dorthin, „zu gemeinsamem Werchen auf dem Acker des Geistes,“ wie auch zu gemeinsamem Werchen auf den Feldern des Nussbaum-Hofes.

Wollen, wir uns daran stossen, wenn nicht alles nach gewohntem C. J.-Brauch zugeht? Jesus hätte es nicht getan, denn er hat nie Menschensatzungen einem ehrlichen und tiefen Suchen nach Wahrheit vorangesetzt. Fürchten wir, dass sie irre gehen, weil sie einen neuen Weg versuchen? — so neu ist er ja eigentlich nicht, wenn wir an Jesus und seine Schüler denken. Und dann: wir wissen doch, es gibt nur ein Menschheitsziel, Gott und sein Reich und wer sucht, der soll finden, wer anklopft, dem wird aufgetan. So wollen wir hoffen und können auch ruhig vertrauen, dass die Sucher auf dem „Nussbaum“, da in ihnen ein echtes Suchen steckt, da sie das göttliche Hoffen und Glauben und Lieben treibt, von Gott zu einem rechten Ziel geleitet zu werden.

Wer ein fröhliches und anschauliches Bild vom Leben auf dem „Nussbaum“ bekommen will, der greife zu den „Blättern vom Nussbaum,“ die Fr. Wartenweiler im Rotapfel-Verlag zu 70 Rappen herausgegeben hat.

B.-G.

SPRECHSAL

«Dem freien Mann das freie Wort»

Ohne Verantwortung der Redaktion

Herr K. Grob, Zürich.

Ihr Artikel über die protestantische Prozeßion hat mich erschreckt, in zweierlei Hinsicht:

Einmal scheint er mir missverständlich zu sein. Sollte ich mich täuschen, wenn ich als Grundabsicht des Artikels den Kampf gegen die Vergötterung gewisser Kulturgrößen annehme? Habe ich unrecht, wenn ich glaube, es sei Ihnen darum zu tun, die unsinnige und geistlose Anbetung zu geißeln, die von der Masse der halbgebildeten Kulturschreier-Erscheinungen wie Goethe, Nietzsche, Tolstoi entgegengebracht wird — eine Anbetung, die gerade diese drei Geistesmenschen selber teils lächelnd, teils beleidigt, von sich weisen? Ich denke doch, Sie selber sind der Mann, der sich je und je beugen wird vor dem Unvergänglichen, das uns von ihnen durch Gottes Gnade geschenkt werden

kann, wenn wir es aufrichtig suchen. Wenn ein Friedr. Naumann Jesus und Goethe zusammenstellt und dabei den Meister zum Weisen von Weimar sprechen lässt: „Du bist nicht ferne vom Reiche Gottes,“ so muss ich persönlich mich dieser Auffassung anschliessen, gerade weil ich nicht zu jenen gehöre, die Goethe beweihräuchern und sich dadurch den Blick für sein Licht — und für seine Schatten — trüben. Und es ist doch gewiss keine Frage, dass ein Tolstoi und selbst ein Nietzsche in ihrer Art gerade dem suchenden Jesusjünger Grosses zu geben vermögen.

Wenn Sie nun aber — wie ich gerne annehme — nicht das Grosse dieser Grossen, sondern das Kleine ihrer Götzendiener treffen wollten, dann scheint mir dies nicht klar genug gesagt. Der Ausdruck „Firlanz“ steht doch in beängstigender Nähe

und in ungeklärter Beziehung zu jenen Geistern selber, und ich wäre Ihnen sehr dankbar — im Dienste einer Sache, die uns beiden steht — wenn Sie da ein zweites, klärendes Wort hinzufügen wollten.

Dem — und damit komme ich zum Andern, was mir heute mächtig und brennend anliegt — es wäre nichts so tief zu bedauern für unsere Jungschar und unsere ganze evangelische Jugendbewegung, wie wenn sie in ein engherziges Blosschristentum versinken sollte. Für mich ist die ganze Jugendbewegung etwas vom Allerverheissungsvollsten, was heute auf dem an Gemeinschaftsleben und Gemeinschaftskräften so armen Boden unserer Kirche wächst. Soll es aber eine wirkliche Jugendbewegung bleiben und in wachsendem Masse werden, dann muss es seine Tore weit auftun und darf niemals in eine engbrüstige, kleingeistige Verketzerung und Ausschliessung alles dessen geraten, was nicht eben den Stempel der Christlichkeit an der Stirne trägt. Gewiss soll in diesen Reichen je und je „der Geist alles richten,“ und darf da nie die Grenze verwischt werden, die unsichtbar, aber so scharf fühlbar zwischen der Gotteswelt und der ihr widerstrebenden verläuft; aber andererseits wollen wir doch nie vergessen, dass Jesus selber bereit war, auch bei Heiden das Gute zu suchen und dass göttlicher Geist überall da arbeitet, wo Menschen zum Licht streben. Es ist gewiss eine Verkennung des Meisters, ja es wäre auch wieder eine Art Götzendienst, wenn man in seinem Namen alles abweisen wollte, was gut ist und unvergängliches Leben hat, auch ohne gerade in die christliche Schablone zu passen. Ich denke doch, unser an Jesus entzündetes Leben und gerade auch das Christentum unserer suchenden Jungen, sei so stark und lebendig, dass es auch dann aufjauchzt, wenn es bei Goethe, bei Tolstoi und selbst beim verfehmten Nietzsche Wege zum Göttlichen, vielleicht sogar Wege zu Gott findet.

In der evangelischen Jugendbewegung sollten, nach meiner unmassgeblichen Ueberzeugung, unsere Jungen nicht von den wirklich befruchtenden und auf ihre Art inspirierten Geistern unserer Kultur abgehalten, sondern, im entsprechenden Alter, zu ihnen hingeleitet und mit ihnen vertraut gemacht werden. Gerade das könnte sie beschützen vor jenem urteilslosen Hinknien an den Götzenaltären der Heldenverehrung; es würde aber gewiss für Manchen ein Weg mehr zu dem Gott, der auch durch viele jener Geister geredet hat.

Vielleicht werden Sie die Freundlichkeit haben, diesen Brief in der „Jungschar“ erscheinen zu lassen.

Ihr K. Zimmermann.



Herr K. Zimmermann, Rickenbach.

Lieber Herr Kollege!

Mein Artikel richtet sich in erster Linie gegen die scheinbaren Protestanten, welche aus einem falschen Autoritätsbedürfnis heraus ihr Fähnlein haben wollen, ihren Heiligenkult und Unfehlbarkeitsglauben, und dazu irgend eine menschliche Autorität wählen. deren Namen sie zum Symbol ihres sogenannten Christentums erheben. Zweitens gegen die Relativisten, welche Christus gleichsetzen mit irgend einem Grossen im Reiche des Geistes; drittens gegen die Rückgratlosigkeit und den Mangel an innerem und äusserem Bekenntnis zu Christus und seinem Reiche, gegen die ganze Waschlappigkeit, die Quallen- und Schwammtheologie, die zwar Christus eine kleine Provinz im Geistesleben anweisen will, ihn aber nicht als Herrscher anerkennt.

Somit hat Ihr Brief wohl nur eine Ecke der Scheibe getroffen. Ich richte mich nicht gegen Goethe, Nietzsche oder Tolstoi, sondern dagegen, dass sie als christliche Vorbilder verhimmelt werden, und dagegen zu kämpfen ist unter unseren Jungen dringend nötig. Sie sollen allen Ernstes vor die Frage gestellt werden, ob Goethe im Reiche Gottes oder nicht fern vom Reiche Gottes sei. Gerade wenn wir es mit Suchenden zu tun haben und die schwere Verantwortung in Gottes Namen auf uns nehmen ihnen Führer zu sein, so müssen wir im Gegensatz zu der verschwommenen landläufigen Theologie unserer Zeit den Unterschied zwischen Christus und den Weisen dieser Welt, zwischen dem alten und dem neuen Menschen, zwischen Selbsterlösung und Neuschöpfung durch den Glauben, zwischen dem Reich des Todes und dem Reich des Lebens, zwischen Pantheismus und Christentum scharf und klar betonen. Das ist eben der Kern und die Hoffnung unserer Jugendbewegung, dass in den jungen Gemütern wieder der Sinn aufgewacht ist für den abgrundtiefen Gegensatz zwischen dem irdischen Sozialismus und dem Reiche Gottes, Humanität und christlicher Liebe, Idealismus und Erlösung, zwischen Menschengestalt und Gottes Geist. Darauf allein beruht wie zur Zeit der Reformation unsere ganze Kraft, welche ja nicht unsere Kraft ist, sondern von Gott geschenktes Leben. Wir wollen nicht die irdische Begeisterung der idealistischen Jugendbewegung mit ihren Johanniseuertänzen, sondern Leidenschaft aus Christus, für Christus, durch Christus. Das sind zwei so verschiedene Dinge wie Tag und Nacht; das eine ist ein Strohfeuer, das andere ewiges Licht. Und in dieser Zeit, wo nun in fast allen Tagungen dieses ewige Licht in unsere Menschenerbärmlichkeit hineinzuleuchten beginnt, auch unter den Jungen, müssen wir scharf darauf sehen, dass die Unerfahrenen den Unterschied

zwischen vergänglichem und ewigem Licht erfassen. Lange genug haben die Mehrzahl der Pfarrer Strohfeuer entzündet und dann die Jugend mit erfrorbenen Händen in die Nacht hinaus geschickt, und sich gewundert, wenn sie unsere liebe Landeskirche verachteten.

Wenn wir aber auch diese Gegensätze, die allein die Welt bewegen, aus dem Schlagwörtergeheul unserer Tage und aus aller Verwedlungstheologie klar hervorheben, so hindert dies uns keineswegs, unter unseren Jungen und bei uns selbst, die wir uns wahrhaftig auch zu den Jungen zählen, die Freude an der irdischen Geisteswelt zu fördern. Ja, wir behaupten und haben es erfahren, dass die Freude an allem Schönen und Guten in dieser Welt vielfältig wird, wenn wir in der ewigen Welt des Reiches Gottes stehen. Wir möchten auch unsere jungen Freunde keineswegs zur Engherzigkeit erziehen, ich habe z. B. in einem während mehrerer Wochen dauernden Führerkurs gerade die dem Christentum entgegenstehenden Mächte gründlich besprochen und in verschiedenen Exemplaren Bücher wie „Häckels Welträtsel“, „der cherubinische Wandersmann“, von Angelus Silesius als Beispiel des Pantheismus, die Schriften der katholischen Jugendbewegung und der kommunistischen Jugendgruppen verteilt und deren eingehendes Studium empfohlen. Wir wollen es den Jungen nicht leicht machen; sie sollen im Wirrwarr unserer Zeit die Mächte erkennen, die scheinbar christlich sind und den Schein vom Wesen unterscheiden. Freilich werden sie auf dem Boden des Gottesreiches eine andere Stellung einnehmen zu Goethe und Tolstoi als bisher. Ihr Christentum drängt dann zur Weiteroberung im Geiste Christi, im Sinne von Schubarts „Alles ist euer.“ Weil sie verbunden sind mit Gott und seinem Reiche, so lernen sie auch im Vergänglichem die Offenbarung seiner Schöpfergewalt kennen und freuen sich daran, die Sehnsucht und Zielstrebigkeit aller Kreatur nach Gottes Reich zu entdecken. Aber sie lernen auch zu unterscheiden zwischen Suchen und Besitz, Sehnsucht und Erfüllung, ewigem Leben und irdischem Leben; sie lernen unterscheiden zwischen den Wegen, die scheinbar zu Gott führen und dem Weg, der

allein zu Gott führt: Christus. Die Sehnsucht unserer Jugend ist so stark, dass sie sich nicht mehr mit Wegen zum Göttlichen begnügt, sondern Gott selber will. Wege zum Göttlichen haben Plato, Nietzsche, Tolstoi und Goethe und die Reformtheologen und deren heutige Nachfolger im modernen Gewande der Jugend bis zum Ueberdruss gezeigt und sie hat Generationen lang den Tod dran gefressen und will nun das alleinige Leben: Christus. Man muss eben an den Jugendtagungen dabei gewesen sein und das erlebt haben, wie das Wort von Christus uns verbunden hat und wie auf einmal die unsichtbare Gemeinschaft zum Ausbruch gekommen ist, ohne alle äusserliche Ueberschwenglichkeit, aber dafür mit einer innern Gewalt.



Zu Artikel Kull in No. 1, S. 19.

Der Artikel von Herrn Kull in der Januar-Nummer hat mich insofern frappiert, als Herr Kull die Frage der Abstinenz mit einem Satze abtut. Übrigens: ein wenig vorsichtiger dürfte man mit den Worten auch umgehen. Es gibt unter den Mitgliedern der C. V. J. M. gewiss solche, die nicht Abstinente sind und doch klar denken und überlegen. Der egoistische Standpunkt, „ganz natürlich wegen meiner Gesundheit“ Abstinenz zu sein, sollte heute überwunden sein; weiss Herr Kull nicht, dass die Abstinenzbewegung weniger eine Bewegung gegen den Alkohol als vielmehr gegen den Alkoholismus ist.

Die Frage, ob sich die „Jungschar“ mit sozialen, wirtschaftlichen und politischen Problemen befassen soll, glaube ich entschieden verneinen zu müssen. Wir sind, wie Herr Bietenholz ganz richtig sagt keine politischen Organisationen und sollen es auch nicht werden. Es wäre schade um den Platz, den die „Jungschar“ den vielen verschiedenen Ansichten über Politik, soziale und wirtschaftliche Verhältnisse nutzlos hergeben müsste; denn die Kunst, es allen Leuten recht zu machen, hat bekanntlich noch niemand erfunden. Die „Jungschar“, überhaupt die Arbeit in den C. V. J. M. hat es doch vor allem mit den einzelnen Seelen zu tun und nicht mit welterschütternden Problemen.

G. Hauber.

Bücher-Besprechungen

Buben. Erzählungen von Philipp Krämer. Neue Auflage. Preis: geh. 10 Mark, geb. 16 Mark. Furche Verlag, Berlin N. W. 7.

Dass das feine Krämersche Jugendbuch neue aufgelegt worden ist, freut uns, wie oft doch in den letzten Jahren darnach gefragt worden. Und mit Recht. Denn was Krä-

mer uns da in seinen schlichten Erzählungen bietet ist weit mehr als blosses „Kurzehosengeschichten“ — es ist ein feiner Ausflüg in jugendliches Seelenland. Liebe, Schmerz, Freude und Freundschaft, Fernweh und Heimweh ziehen da ihre Furchen durch Bubenherzen und aus ihren erst krausen Linien

entsteht, allmählich das jugendliche Charakterbild, jeder Bub ein Eigenmensch für sich und doch jeder eben — ein Bub, mit dem Kampf zweier Welten in seiner Brust und dem ahnungsvollen Sehnen nach der Gotteswelt.

Mir ist durch dieses Buch vieles aus der eigenen Jugendzeit klarer geworden: richtig, ja, so wars . . . und ich weiss, dass viele beim Lesen der „Buben“ — ich denke da besonders an die ergreifende Freundschaftsgeschichte „Der Tod des Ludwig Ziemendorf“ und die andere, in einigem an Walton erin-

nernde „Serpentino der Schlangenmensch“ — zum ersten Male vielleicht so recht erst geahnt haben, was es eigentlich um das Leben sei.

Wem einige der Krämerschen Typen gar zu zartbesaitet erscheinen, der vergesse nicht, dass es im ganzen Grosstadtbuben sind — und die haben oft unheimlich viel Nerven . . .

Schade finde ich an dieser neuen Auflage die etwas gar expressionistische Ausstattung.
W. G.

Briefkasten der Redaktion

Es sind mancherlei Klagen und Reklamationen eingegangen wegen unpünktlicher Zustellung, Nichtzustellung der „Jungschar“ und mit Recht. Die Sache war eben nicht so einfach. Nach und nach aber sollte der Wagen jetzt doch ins Geleise kommen. Eine zu späte Zustellung werde von nun an nicht mehr eintreten, versicherte mir die Druckerei. Es ist aber ganz recht, nur sich melden, wenn es irgendwo nicht klappen will, dann werden wir schon nach dem Rechten sehen. —

Gustav F., Zürich: Das Erbe scheint vorerst noch recht klein zu sein. Hier gilt eben auch: „Was du erbt von deinen Vätern, erwirb es um es zu besitzen.“ Ich warte gerne auf etwas Besseres. — Gottl. H., Zürich: Der Sprechsal ist diesmal, wie Sie sehen, durch eine andere Auseinandersetzung in Anspruch genommen. Vielleicht äussern sich noch andere zu der Frage und dann bringen wir es in einer der nächsten Nummern. Besten Dank.

Felix Semper, Zürich: Natürlich wird die Sammlung von Notenbeilagen fortgesetzt. Dichten und komponieren Sie nur etwas Schö-

nes, Jugendfrisches, das der Kritik der Jungscharler stand hält. Die Kritik ist nämlich riesig gross und ein Risiko ist's immer, so etwas loszulassen. Es ist aber ein grosses Bedürfnis vorhanden nach frischen, frohen Liedern aus dem Erleben unserer Zeit heraus geboren. — Wald. J., St. Gallen: Ihr Gleichnis ist zu unklar, dass es von anderen verstanden und gewürdigt werden könnte. Warum auch so furchtbar schwer, so melancholisch? Ich weiss es wohl, das ist ein Teil des Jugendempfindens, aber eben nur ein Teil. Es gibt doch noch etwas anderes und dem müssen wir lauschen und zum Durchbruch verhelfen. — E. W., Gené: Auf den Artikel in der „Schildwache“ bin ich von verschiedenen Seiten aufmerksam gemacht worden. Merkwürdig: Unlängst wurden wir als eine dem Ende nahe Gesellschaft geschmäht und jetzt muss von allerhöchster Stelle aus die katholische Jugend vor den C. V. J. M. gewarnt werden. Es ist scheint's doch Leben in die Totenbeine gekommen.

Verdankungen.

C. V. J. M. B. Fr. 35.—, C. V. J. M. in B. Fr. 75.—, C. V. J. M. R. Fr. 50.—, C. V. J. M. in B. Fr. 32.0. J. T. Zch. Fr. 5.—.

Für diese Gaben dankt herzlich

Das Jugendkomitée.

Verdankungen des C. V. J. M., Zürich 1.
Vom 15. Januar bis 10. Februar sind folgende Gaben eingegangen:

Für den Betrieb: K. Fr. Zch. Fr. 150.—.

Jahres-Beiträge der unterstützenden Mitglieder: N. S. Z. 40.—, F.B.-P. Z. 300.—.

Blätterverteilung: G. H.-S. L. 15.—, H. S. 7.—, K. Fr. Zch. 50.—, Durch den Verteiler 1.—, K. Ob. 30.—.

Freiwillige Beiträge der Mitglieder: K. S. B. 15.—, H. Z. 6.—, S. Z. 15.—, K. Z. 6.—, ung. 15.—, B. Z. 6.—.

Einmalige Gaben: Fr. E.-W. Z. 20.—.

Armenkonto: E.H. Z. 20.—.

Für alle diese Gaben dankt herzlich

Namens des C. V. J. M., Zürich 1:
Der I. Sekretär: K. Egli.

C. V. J. M. Oberstrass.

Frohburgstrasse 64.

- 2 Mittwoch, 20 Uhr: Vorstandssitzung.
5 Samstag, 20 ¼ Uhr: Diskussionsabend!!! „Darf ein Christ tanzen?“ Einleitung von Em. Schreiner.
12 Samstag 20 ¼ Uhr: Bibe'stunde von Hrn. Sekr. Pfr. Anstein, über: „Jes. 53.“
19 Samstag 20 ¼ Uhr: Freie Vereinigung im Lokal.
26 Samstag 20 ¼ Uhr: Bibelstunde von Präs. C. Wyder.
28 Ostermontag: Wanderung! (siehe Anschlag.)
2 Samstag 20 ¼ Uhr: Freundschaftsstunde (Thema und Referent siehe schw. Brett)
Am 13 März findet voraussichtlich ein Lichtbildvortrag von Herrn Pfr. Spinner über: „Die Gleichnisse von Burnand“ in der Kirche Oberstrass statt. (s. Anschlag und Tageszeitungen.)
Turnsektion: Jeden Donnerstag Uebung in der alten Turnhalle (Stapferstrasse) 19 ¼—20 Uhr: Freiturnen, 20—21 ½ Uhr: oblig Turnen.
Knabenabteilung: Zusammenkünfte für Knaben vom 10. 15. Altersjahr jeden Sonntag nachmittags (Siehe besonderes Programm.)

C. V. J. M. Neuhausen.

- 2 Mittwoch, abends 8 Uhr: Freie Vereinigung
9 Mittwoch: Vorlesen: Jochem der Jungbursche.
13 Sonntag mittags 2 Uhr: Jugendabteilung
13 Sonntag abends 8 Uhr: Bibe'stunde von Herrn Pfr. Christ.
16 Mittwoch: Spiele etc.
26 Palmsonntag abends 8 Uhr: Konfirmationabend Werbet neue Mitglieder!
23 Mittwoch: Plauderstunde.
27 Sonntag: Ausflug Ziel siehe schwarzes Brett.
30 Mittwoch: Freie Vereinigung.
Besucht die Versammlungen regelmässig! Bleibt unserer Sache treu!
Evangelischer Jünglings- und Männer-Verein Altstetten.
3 Donnerstag: Hauptversammlung.
10 Donnerstag: Bibelstunde von Herrn Pf. Zollinger.
17 Donnerstag: Vortrag von Freund Fritz Störchlin: „Bilder aus der Kirchengeschichte.“
24 Donnerstag: Vortrag siehe schwarzes Brett.
28 Ostermontag: Ausflug, Ziel siehe schwarzes Brett.
31. Donnerstag: Generalversammlung. Traktanden: Die statutarischen.
Männerabteilung: jeden 3. Dienstag des Monats.
Knabenabteilung: jeden Sonntag 2 ¼ Uhr.

Pfadfinderabteilung Glockenhof.

- 1 Dienstag, 20 Uhr: Führerfreundschaftsstunde: F. Bernet. Angewandte Pädagogik: 3. Abend.
5 Samstag, ½ 15 Uhr: Führerübung, 2 a.
6 Sonntag, 14 Uhr: Freundschaftsstunde von H. Bachofner.
7—13. Vorträge von Fritz Binde. Siehe Hauptprogramm Für Führer, Oberpfadfinder und ältere Pfadfinder.
12 Samstag: Flugtag in Dietikon-Spreitenbach (Spezialprogramm)
13 Sonntag 14 Uhr: Freundschaftsstunde von Fr. Brumann.
18 Freitag, 20 Uhr: Feldmeister-Konvent.
19 Samstag ½ 15 Uhr: Führerübung 2 b
20 Sonntag 14 Uhr: Freundschaftsstunde von W. Lutz.
Jeden Sonntag von 8—9 Uhr: Samariterkurs im Konversationszimmer des Glockenhauses.
Jeden Mittwoch, 20 Uhr: Bibelabend für Führer.
Jeden Mittwoch 18 Uhr: } Bibelabend für
Jeden Donnerstag 17 Uhr: } Pfadfinder.
Jeden Freitag 17 Uhr: }
Zugsübungen nach Angabe der Feldmeister.
Tromm'er und Pfeifergruppe: siehe Anschlag.
Bekleidungsstelle: Montag ½ 19—½ 20 Uhr.
Samstag ½ 18—½ 19 Uhr.
Zahlstelle: Täglich von 9—12 und 17—21 Uhr.
Materialausgabe: Jeden Donnerstag von ½ 20—20 Uhr.
Bibliothek: Jeden Mittwoch ½ 20—½ 21 Uhr.
Jeden Samstag ½ 19—½ 20 Uhr.
Knabenabteilung Glockenhaus.
6 Sonntag, nachm. 2 Uhr: Bibl. Erzählung: Die erste Christenfamilie.
6 Sonntag, 4 ½ Uhr: Abstinenzengruppe.
6 Sonntag, abends 7 ½ Uhr: Elternabend.
13. Sonntag, nachm. 2 Uhr: Allgemeine Erzählung von Hrn. Alf. Buchschacher.
13. Sonntag, nachm. 4 ½ Uhr: Vorstandssitzung.
20. Sonntag, nachm. 2 Uhr: Missionserzählung von Sekretär Anstein.
20. Sonntag, 4 ½ Uhr: Freundschaftsstunde von Werner Sieber.
27. Sonntag, nachm. 2 Uhr: Bibl. Geschichte: Ostern.
28. Montag, vorm.: Ganztägiger Ausflug nach dem Albis-Langnau-Thalwil.
Jeden Dienstag Abend von 6—7 Uhr: B. K.
Jeden Freitag Abend von 7—8 Uhr: Turnen.
Jeden Samstag Abend von 6—8 Uhr: Samariterkurs.

März - Programme des C. V. J. M. Zürich 1

Tel. Sel. No. 3635 Glockenhaus, Sihlstrasse 33 Postcheck VIII 1050

Allgemeines Programm

2. Mittwoch, 20 Uhr: Bibelstunde des Gesamtvereins. Leiter: Sekr. H. Anstein.
6. Sonntag, 19½ Uhr: Elternabend der Knaben- und Männer-Abteilung.
6. Sonntag, 19½ Uhr: Familienabend der Frauen-Abteilung.
7. bis 12., jeden Abend 20 Uhr: im Festsaal Religiöse Vorträge für Jünglinge und Männer, von Fritz Binde. Hauptthema: Der Standpunkt Gottes.
Themata: 1. Abend: Das Wort Gottes, ein Protest wider alles Menschliche.
2. Abend: Der Protest Gottes in seinem Sohne Jesus Christus.
3. Abend: Die richtende und rettende Kraft Gottes im Kreuze Christi.
4. Abend: Der Protest Gottes in seinen Auserwählten.
5. Abend: Gott und die Kultur.
6. Abend: Gott in seinen kommenden Gerichten.
8. bis 12. Jeden Nachmittag 3 bis 4 Uhr: Bibelstunde von Fritz Binde im Zwingli-saal, für Jedermann
13. Sonntag, nachmittags 15 Uhr: Religiöser Vortrag von Fritz Binde. Thema: Jesusnähe.
13. Sonntag, 20 Uhr: in der St. Jakobskirche: Religiöser Vortrag für Jedermann, von Fritz Binde. Thema: Wie wird Jesus dein Lebensherr?
14. Montag, 20 Uhr: im Fraumünster: Religiöser Vortrag für Jedermann. Referent Pastor Le Seur aus Berlin. Thema: Die tiefe Not der Seele.
15. Dienstag, 20 Uhr: im Fraumünster: Religiöser Vortrag für Jedermann. Referent Pastor Le Seur aus Berlin. Thema: Kann uns das Christentum helfen?
16. Mittwoch, 20 Uhr: Mitgliederversammlung der Älteren und Männerabteilung. Thema: Therstegen. Referent: Sem.-Dir. Eppler.
20. Palmsonntag, 20 Uhr: Interkirchliche Versammlungen in den Stadtkirchen.
23. Mittwoch, 20 Uhr: Besuch der Abendgottesdienste der Karwoche.
25. Karfreitag, 20 Uhr: Passionsfeier in St. Anna.
27. Ostersonntag: Vakant.
28. Ostermontag: Tagesausflug.
30. Mittwoch: Bibelstunde Professor Dr. v. Orelli.
8. Dienstag: Bundeskonferenz im Konversationszimmer.
12. Samstag: Nationalkonferenz in Bern.
- Jeden Dienstag, 20 Uhr: Zusammenkunft des Post-, Telephon- und Telegraphenpersonals. — Uebung der Turnsektion.

- Uebung der Gesangssektion. Jeden Mittwoch, 17 Uhr: Bäckerabteilung.
- Jeden Freitag, 20 Uhr: Uebung der Turnsektion, 20 ¼ Uhr: Union chrétienne française.
- Jeden Samstag, 20 Uhr: Orchesterprobe.
- Jeden Samstag, 20 Uhr: Bibelkränzchen der Älteren und Männer-Abteilung.
- Jeden Sonntag, 10 ¼ Uhr: Gebetsvereinigung. Ältere und Männer-Abteilung: Jeden Freitag, 20 Uhr: im Schwyzerstübli: „Cercle français“.
- Arbeitsausschuss: Freitag, 4. März, 20 Uhr.
- Zentralvorstand: Freitag, 18. März, 20 Uhr.

Jüngere Abteilung

2. Mittwoch, 20 Uhr: Bibelstunde des Gesamtvereins. Leiter: Sekr. H. S. Anstein
3. Donnerstag, 20 Uhr: Handfertigkeitabend.
5. Samstag, 20 Uhr: Missionskränzchen mit den anderen Abteilungen. Leiter: Jugendsekretär Jb. Stutz IV. Vortrag über: Die Mission als Kulturfaktor
6. Sonntag, 10 ¼ Uhr: Vorstandssitzung im Sitzungszimmer.
6. Sonntag, 19 Uhr: Hebel-Abend, der Älteren und Männer-Abteilung im Festsaal
7. bis und mit 13., je 20 Uhr: Evangelisationsvorträge von Herrn Fritz Binde.
14. und 15., Montag und Dienstag 20 Uhr: Vorträge von Herrn Pastor Le Seur aus Berlin.
16. Mittwoch, 20 Uhr: Mitgliederversammlung der Älteren Abteilung Vortrag von Herrn Dir. Eppler über Terstegen
17. Donnerstag, 20 Uhr: Handfertigkeitabend.
19. Samstag, 20 Uhr: Bibelkränzchen von Jugendsekretär Jb. Stutz. Anschliessend Aufnahme neuer Mitglieder.
23. Mittwoch, 20 Uhr: Besuch der Passionsgottesdienste.
25. Freitag, 20 Uhr: Passionfeier im St. Anna (Freier Eintritt.)
26. Samstag, 20 Uhr: Bibelkränzchen von Hans Hüppi.
28. Ostermontag. Ganztägiger Abteilungs-Ausflug. (Programm am Anschlagbrett)
30. Mittwoch, 20 Uhr: Bibelstunde des Gesamtvereins, von Herrn Prof. Dr. K. v. Orelli.
31. Donnerstag, 19 ½ Uhr ab Glockenhof: Besuch der Baseler-Mission an der Scheuchzerstrasse 23.
3. Sonntag, 19 Uhr: Familienabend der Jüngeren Abteilung. (Eintritt 50 Cts.) Programm wird später bekannt gegeben am Anschlagbrett.

Jungeschar



ORGAN DER EVANGELISCHEN JUGEND DER DEUTSCHEN SCHWEIZ

Verlag: Jugendkomitee-Geschäftsstelle Zürich, Sihlstrasse 33. — Erscheint monatlich, je am 1. des Monates.
Für die Redaktion verantwortlich: Jb. Stutz, Jugendsekretär, Sihlst. 33, Zürich.